

Literaturbesprechungen • Reviews

Avifauna Steiermark. Die Vögel der Steiermark.

Von Ernst Albegger, Otto Samwald, Hartwig W. Pfeifhofer, Sebastian Zinko, Josef Ringert, Philipp Kolleritsch, Michael Tiefenbach, Christoph Neger, Josef Feldner, Johann Brandner, Franz Samwald & Willibald Stani. BirdLife Österreich – Landesgruppe Steiermark, Leykam Buchverlags Ges.m.b.H. Nfg. & Co. KG, Graz, 2015. 863 Fotos, 232 Abbildungen, 221 Karten, 880 Seiten. ISBN: 978-3-7011-7992-3. Preis Euro 69,-. Bezug im Buchhandel oder bei BirdLife Österreich – Landesgruppe Steiermark c/o Inst. f. Pflanzenwissenschaften, Universität Graz, Schubertstr. 51, 8010 Graz; E-Mail: avifauna@club300.at



Immer wieder wird die Meinung geäußert, dass angesichts der raschen Verbreitung ornithologischer Wissens über das Internet die „große Zeit“ der avifaunistischen Gebietsmonographien vorbei ist. Die weiteren angeführten Argumente, wie eine lange und hohe zeitliche Bindung von Arbeitska-

pazitäten, der nicht unbeträchtliche Mitteleinsatz oder unsichere Absatzmöglichkeiten und damit hohes finanzielles Risiko mögen zutreffen. Doch mit der Herausgabe der „Avifauna Steiermark“ wird einmal mehr dagegen gehalten. Auch stellt nach Meinung des Rezensenten ein gedrucktes Werk eine klare Referenz und einen eindeutigen faunistischen Wissensbeleg dar. Ebenso ist ein derartiges Werk ein weiterhin unverzichtbarer Teil einer umfassenden landeskulturellen Aufgabe.

Ein Blick zurück zeigt auf, dass die „große Zeit“ der Avifaunen an Österreich ein wenig vorbei gegangen ist. Während in angrenzenden Ländern Werke wie die Vögel der Schweiz (Glutz 1958), die Avifauna von Bayern (Wüst 1979/86) oder die Vögel der ehemaligen Tschechoslowakei/Fauna CSSR-Ptaci (Hudec et al. 1972-83) erstellt wurden, fehlen aus Österreich vergleichbare Arbeiten. Manches faunistische Übersichtswerk ist über gute Ansätze nicht hinausgekommen (Walde & Neugebauer: Tiroler Vogelbuch, 1936), unpubliziert (R. Dombrowski: Ornis von Niederösterreich, 1931) oder auf kleinere Landschaftsausschnitte beschränkt geblieben

(Jacoby et al.: Die Vögel des Bodenseegebietes, 1970). An historischen, teils umfangreichen Übersichtsarbeiten hat es aber nicht grundsätzlich gefehlt, wie die „Ornis Vindobonensis“ (Marschall & Pelzeln 1882) und die „Vögel Kärntens“ (Keller 1890) belegen.

Die nun vorliegende Publikation über die „Vogelwelt der Steiermark“, die nach einem vergleichbaren Werk über Kärnten (2006/2008) erst die zweite moderne Avifauna eines österreichischen Bundeslandes darstellt, soll aus oben genannten Gründen hier ausführlicher gewürdigt werden.

Schon auf den ersten Blick beeindruckt das Werk durch seinen Umfang, die gediegene Aufmachung und eine reiche Bebilderung. Das Cover zieren zwei Blauracken, von Michael Tiefenbach trefflich ins Bild gesetzt. Ob der unausgesprochene „Nationalvogel“ der Steiermark hier noch eine Zukunft hat ist allerdings fraglich. Zeitliche Ressourcen wurden bei der Erstellung der Avifauna optimal genutzt, denn in etwas mehr als drei Jahren konnte das Werk zur Druckreife gebracht werden. Ein unglaublicher Kraftakt, den das 12-köpfige Autorenteam einschließlich zwölf weiterer Mitarbeiter unter der Führung von Ernst Albegger, Otto Samwald und Hartwig Pfeifhofer bewältigt hat.

Das einleitende Kapitel zur **Genese des Buches** (p. 4-9) lässt rasch erkennen, dass gerade das heute digital breit verfügbare Wissen, wie etwa die online bereitgestellte Literatursammlung des OÖ Landesmuseums, ein zeiteffizientes Arbeiten überhaupt erst ermöglicht haben. Der Arbeitsaufwand war dennoch nicht unbeträchtlich und wurde durchwegs ehrenamtlich und neben der Berufstätigkeit erledigt. Eine Erleichterung war, dass die steirischen Faunisten auf wesentliche Arbeiten ihrer Vorgänger zurückblicken konnten. Wichtige frühe Quellen der Recherchen stellten die Tagebücher aus dem 19. Jh. von Blasius Hanf und Alexander Schaffer, das 150 Jahre abdeckende ornithologische Archiv von Alois Walcher und die 1970 von Erich Hable begonnene „Steirische Zentralkartei ornithologischer Daten“ dar. Vor allem aber ging die umfassende Datensammlung der steirischen Landesgruppe von BirdLife Österreich in die Bearbeitung ein. Für die Seltenheiten stellte die Datensammlung der Avifaunistischen Kommission von BirdLife Österreich eine wesentliche Referenz dar. Als in der Regel gesicherter Hort alter Belege gelten naturkundliche Sammlungen, die vor allem im Universalmuseum Joanneum, sowie in den Stiften Admont und St. Lambrecht neben anderen Lokalsammlungen von den Autoren genutzt wurden. Die Vogelsammlung im Naturhis-

torischen Museum blieb als nicht unbedeutende, verwendete Quelle leider ungenannt.

Von der Positionierung und im Umfang etwas ungewöhnlich folgen im zweiten Kapitel (p. 11-23) ausführliche (**Selbstporträts der zwölf Autoren**, die teils sehr persönliche Informationen preisgeben, aber so die nicht unspannenden, vielfältigen Lebenswege zu einem „steirischen Ornithologen“ nachzeichnen lassen. Weniger eine zoologische Fachausbildung, vielmehr legten u. a. Freundschaften, jugendliche Erlebnisse am Hühnerhof und Ziervogelteich oder an einem Wasserkraftwerk (!) den Grundstein für die ornithologische Leidenschaft der Autoren. BirdLife Österreich und der Vorgängerverein, die „Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde“ hatten dabei eine nicht unbedeutende Funktion. Erst die jüngste Generation ist zum Teil auch als professionelle Biologen tätig. Die breit gestreuten vogelkundlichen Interessen der Autoren stellten auch eine solide Basis für die Erstellung der Avifauna dar: Wasservogel und Limikolen, Seltenheiten, das Interesse für besondere oder gefährdete Brutvogelarten (Blauracke, Zaunammer), Vogelberingung, Wildtierschutz und Wissenschaftsgeschichte zählen dazu. Dass einer der Autoren allerdings schon mit knapp vier Jahren der aktiven Vogelbeobachtung frönte (p. 15), muss doch ein wenig mit Schmunzeln hinterfragt werden.

Das Kapitel „**Geographie und naturräumliche Gliederung der Steiermark**“ (p. 24-39; die Zweitverfasserin fehlt im Autorennachweis!) gibt einen guten Einblick in das bearbeitete Gebiet, mit 16.401 km² das zweitgrößte österreichische Bundesland. Die Höhererstreckung von 200 m im Grazer Feld bis zum Hohen Dachstein mit 2.995 m ist beachtlich und lässt allein daran Rückschlüsse auf die Vielgestaltigkeit der Vogel Lebensräume zu. Vogelkundliche Querbezüge werden in diesem Kapitel aber leider nur ausnahmsweise hergestellt. Ein kleiner Fehler hat sich auf der Karte der „Naturräumlichen Gliederung“ (p. 25) eingeschlichen. Die „Yppstaler Alpen“ heißen korrekter Weise „Ybbstaler Alpen“. Auch die Bezeichnung „Latschenhochmoor“ bei der Abbildung des Goldbachsees (p. 37) irritiert.

Gerade für den vogelkundlich interessierten Besucher der Steiermark ist das Kapitel „**Ornithologisch bedeutsame Gebiete der Steiermark**“ (p. 38-61) sehr informativ und anschaulich bebildert. Selbstkritisch hat man sich der schwierigen Frage der Auswahl gestellt und IBAs, Europaschutzgebiete, Naturschutzgebiete und Gebiete mit gehäuftem Auftreten von Durchzügler und Wintergästen herausgegriffen. Der Bogen spannt sich vom Hochwechsel (Alpinvorkommen des Wiesenpiepers) über das mittlere Ennstal (mit regelmäßigen Wachtelkönig-Nachweisen) und den Niederen Tauern (Mornellbrutplatz) bis zur Grenzmur (Winterrastplatz für Wasservogel). Vermisst man in allgemeinen Kapiteln

konkrete Bezüge zwischen Landschaft und Vogelwelt, werden sie hier erfreulicher Weise dargestellt – leider nur für die ausgewählten Gebiete, die aber einen repräsentativen Querschnitt durch die Regionen der Steiermark geben. Abschließend werden die Probleme des Vogelschutzes, die bei dem Streifzug durch die wertvollsten Gebieten der steirischen Ornithologie unübersehbar sind, zusammengefasst. Am Beispiel des Rattenberger Teichs wird deutlich, dass selbst die Ausweisung als Naturschutzgebiet nicht vor brutalen Eingriffen bewahrt. Eine zunehmende Gefährdung für die Vogelwelt geht heute auch vom massiv anwachsenden Freizeittourismus sogar in Hochlagen aus! In diesem Zusammenhang wird an ein naturverträgliches Vogelbeobachten erinnert!

Mit hohem Wissensgewinn liest man das folgende Kapitel „**800 Jahre Ornithologie-Geschichte der Steiermark**“ (p. 62-106). Das fundierte Wissen von Josef Feldner, der Teamverstärkung aus Kärnten, wird spürbar und bietet selbst dem Kundigen viel Neues. Der Rückblick nimmt beim mittelalterlichen Geschichtsschreiber Ottokar von der Gaal (†1320) aus der Gegend von Knittelfeld seinen Ausgang. Er schilderte einen Pelikaneinflug an der Mur um 1300. Selbstverständlich werden bedeutende Ornithologen angeführt, die weit über die Steiermark hinaus bekannt wurden, allen voran Pater Blasius Hanf (1808-1892), der über die Vogelwelt des Furtner Teichs umfassende exakte Aufzeichnungen hinterließ und Dr. Guido Schiebel (1881-1956), der sich anhand seiner bemerkenswerten Balgsammlung u. a. mit wissenschaftlichen Fragen der Vogelsystematik auseinandergesetzt hat. Unter den porträtierten steirischen „Größen“ finden sich auch viele andere gut bekannte Namen, wie Prof. Erich Hable (1911-2001), die Brüder Franz Schlieffsteiner und Prof. Herbert Schlieffsteiner, der den bekannten „Naturführer Österreich“ mitverfasst hat. Ebenso werden die Aktivitäten wichtiger Institutionen, wie die Forschungsstätte „Pater Blasius Hanf“, die Steirische Vogelschutzstelle, die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde (heute BirdLife Österreich) und die Vogelwarte e. V. Wörschach dargestellt. Der Reigen der vorgestellten Personen reicht bis in die Jetztzeit und führt in eher unüblicher Weise selbst lebende Zeitgenossen an. Das irritiert, da diese Auswahl sehr subjektiv erscheint und aktive steirische Kollegen und Kolleginnen ausklammert. Die ohnehin männerdominierte Riege der steirischen Vogelkundler hätte gerade hier den raren Ornithologinnen mehr Platz einräumen können. Lediglich der hochverdienten Ilse Präsent (St. Lambrecht) kommt die Ehre zuteil. Das gehaltvolle Kapitel endet nicht ganz ohne Überraschung mit einem Blick auf den Club 300, der heute eine „steirische Angelegenheit“ ist, wenn auch – widersprüchlich dargestellt – die Anfänge des damit verknüpften Twitchertums in Österreich von Nichtsteirern (mit)initiiert wurden. Gleichmaßen hätte

hier auch die Einführung der Online-Plattform www.ornitho.at von BirdLife für vogelkundliche Beobachtungen Platz finden können, da sie in der Weiterentwicklung der Avifaunistik in Österreich wie in der Steiermark selbst in der erst zweijährigen Bestandszeit entscheidende Impulse gesetzt hat. Hinweise auf diese bedeutende Einrichtung finden sich leider nur sehr versteckt. Nach dem Blick in die Vergangenheit geben informative Kurzbeiträge über jüngere **Aktivitäten der steirischen BirdLife-Gruppe** Auskunft (p. 107-113). Die internationale Wasservogelzählung, die in den 1930er Jahren begonnene und nun intensiviertere Beringungstätigkeit, der 1997 publizierte Atlas der Brutvögel der Steiermark, die seit über 60 Jahren bestehenden Schutzbestrebungen um den Weißstorch und die Mitarbeit am österreichischen Brutvogelmonitoring von BirdLife Österreich werden vorgestellt und lassen eine sehr rege Landesgruppe erkennen.

Endlich leitet das Kapitel „**Material und Methode**“ (p. 114-120) das Herzstück der Avifauna, die ausführliche Darstellung aller 348 seit 1800 nachgewiesenen Wildvögel (inkl. dem davor ausgestorbenen Waldrapp) ein (p. 130-783). Grundlage stellt die Datensammlung der steirischen Landesgruppe von BirdLife Österreich dar, die mit Stichtag 31.3.2015 beachtliche 489.000 Datensätze umfasst. Vor allem seit der Erstellung des 1. Österreichischen Brutvogelatlas (1993) ist der avifaunistische Kenntnisstand bis heute markant gewachsen. Dazu trägt auch die 2013 begonnene Kartierung für den 2. österreichweiten Brutvogelatlas bei. Angesichts der damit sehr rasch weiter wachsenden Datensammlung stellt sich die vorsichtig geäußerte Frage, ob der Zeitpunkt für die Veröffentlichung der Avifauna günstig gewählt war. Denn in den Texten wird immer wieder gerade für verbreitete und häufige Arten der unbefriedigende Wissensstand erkennbar und dies da und dort auch moniert.

Den Arttexten werden ein recht schlankes Kapitel zu „**Allgemeinen Ergebnissen**“ (p. 121-125) und eine Neufassung der „**Roten Liste der gefährdeten Brutvögel der Steiermark**“ (p. 126-129) mit Stand 30.6.2015 vorangestellt. Eine Tabelle gibt über die verschiedenen Kennzahlen zu den einzelnen Kategorien der in der Steiermark nachgewiesenen Vogelarten Auskunft. Unter den bereits erwähnten, 348 insgesamt festgestellten Arten finden sich etwa sechs nicht autochthone Species, 158 regelmäßige Brutvögel, 85 Durchzügler & Wintergäste, 73 Ausnahmeerscheinungen sowie 18 ausgestorbene Brutvogelarten, darunter prominente „Opfer“ einer intensiven Landwirtschaft, wie Rötelfalke, Heidelerche und Schwarzstirnwürger. Überraschender Weise reiht sich hier auch der Blutspecht ein, der zuletzt 2000 als Brutvogel nachgewiesen wurde. Andererseits haben sich seit 1900 31 Arten als Brutvogel neu etabliert, regelmäßig etwa Schwarzstorch, Türkentaube, Wacholderdrossel,

Wiesenpieper und jüngst Seeadler (2005) und Mittelmeermöwe (2008). Die seit 1950 44 neu für die Steiermark nachgewiesenen Arten – zuletzt wurde 2012 die Weißkopf-Ruderente entdeckt – beeindruckt. Sie erinnern aber auch daran, dass manchen anderen Aufgaben vielleicht nicht immer die gleiche umfassende Aufmerksamkeit wie Neunachweisen geschenkt wird (vgl. Anmerkung zur Erfassung der IBAs, p. 38). Neben dieser Artenbilanz gibt eine Karte über den sehr ungleich verteilten Reichtum an Vogelarten in der steirischen Landschaft Auskunft. Vor allem die Flusstäler an Lafnitz, Feistritz, Enns und Mur beherbergen bis zu 130 Arten/Rasterfeld (34 km²). Über der Baumgrenze sinkt dieser auf Werte unter 20 Arten. Schade, dass hier angesichts des großen Datenmaterials nicht mehr in die Tiefe gegangen wurde, z. B. was die Verbreitungsmuster von Vogelarten in der Steiermark oder eine differenzierte Betrachtung der Gefährdung der Arten im Zusammenhang mit ihren Lebensräumen und ihrer Ökologie angeht. Die Rote Liste, die anlässlich der Avifauna nach 18 Jahren spät, aber doch revidiert wurde, lässt ein wenig den methodischen Zugang vermissen, auch wenn die Kriterien der Einstufung entsprechend erläutert werden. Beim Querlesen der Arttexte werden kleinere Ungereimtheiten erkennbar. So findet sich der Seeadler mit einem [sic] Brutpaar „nur“ in der Kategorie „stark gefährdet“. Die Krickente wird als „gefährdet“ gelistet, im Text aber als „stark gefährdet“ ausgewiesen. Trotz einer rezenten Bestandszunahme auf 40-60 Bp. findet sich der Wanderfalke etwas widersprüchlich in der Kategorie „stark gefährdet“. Endgültig verwirrt die Einstufung des Gänsesägers mit 15-20 Brutpaaren. Im Text wird der Fischfresser als „potenziell gefährdet“ genannt, in der Roten Liste firmiert er in der Kategorie „gefährdet“, doch müsste er angesichts der Bestandsgröße im Vergleich mit anderen Arten unter „stark gefährdet“ eingestuft werden.

Ausführlichen Lesestoff bieten endlich die über 650 Seiten einnehmenden **Artkapitel**, die je nach Wissensstand allerdings in sehr unterschiedlicher Weise und Ausführlichkeit auf Status, Verbreitung, Lebensraum, Bestandsentwicklung, Siedlungsdichte, jahreszeitliches Auftreten und gegebenenfalls Ringfunde eingehen. Deswegen ungeachtet wird hier ein enormes Wissen gut lesbar und graphisch gefällig aufbereitet mit vielen Diagrammen zur Bestandsentwicklung und Phänologie und kleinen, aber völlig ausreichend lesbaren Verbreitungskarten (v. a. die Brutzeit, vereinzelt auch die Winterverbreitung betreffend) dem Leser zugänglich gemacht. Die durchwegs erstklassigen Fotos – überwiegend von Otto Samwald, Michael Tiefenbach, Heinz Kolland, Andreas Tiefenbach und Wolfgang Trimmel (jeweils über 40 Aufnahmen) u. v. a. – stellen eine besondere Zierde des Buches dar und sind nicht bloß Aufputz. Vor allem war

man bemüht, Aufnahmen aus der Steiermark in die erste Wahl zu nehmen (65 % der Bilder). Es erstaunt jedoch, dass ungeachtet der zunehmenden Schar an guten Vogelfotografen, viele heimische Arten (z. B. Laubsänger) selbst unter Einbezug von ganz Österreich in entsprechender Qualität offensichtlich nicht verfügbar sind.

Die Länge der Arttexte ist recht unterschiedlich und reicht von ausführlichen 12 Seiten für den Mornellregenpfeifer bzw. acht für die Blauracke und sechs für den Raufußbussard zu bescheidenen 1½-Seiten von vielen häufigen Arten. Ein nicht untypisches Phänomen, da seltenen (und damit spannenderen?) Arten und Seltenheiten oftmals mehr Aufmerksamkeit zuteil wird. Es wird auch verständlich, wenn die Genese der Avifauna (p. 5) erkennen lässt, dass Anfang 2012/13 ein fertig gestelltes Manuskript zum Auftreten seltener Vogelarten in der Steiermark von E. Albegger vorlag. Erst daran anknüpfend entstand die Idee doch gleich eine umfassende Avifauna zu erstellen. Ein wenig schade, denn während das Auftreten von Seltenheiten in der steirischen Ornis umfassend recherchiert und dargestellt werden konnte (da von weiterer Feldarbeit unabhängig), erkennt man gerade bei häufigeren Arten manches Wissensdefizit, v. a. wenn es um Details der Verbreitung, Bestände, Bestandsentwicklungen u. a. geht, wie z. B. bei Ringdrossel, Berglaubsänger, Goldammer, Kleiber und Alpendohle. Das ist den Autoren aber durchaus bewusst (vgl. Anmerkung p. 803). Gerade Bestandsangaben sind oft sehr allgemein gehalten und vereinfacht kategorisiert. Hier hätte das von BirdLife Österreich im Zuge der Erstellung des Artikel 12-Berichts zur Vogelschutzrichtlinie zusammengeführte Datenmaterial wohl zusätzliche Auswertungsmöglichkeiten geboten. Die Häufigkeit „spärlich“ ist gar nicht definiert. Die oberste Klasse „häufig“ setzt bereits bei >500 Bp. an, damit stehen etwa Waldkauz, Kolkrahe, Birkenzeisig und Mönchsgrasmücke wenig aussagekräftig in derselben Kategorie. Es fehlt leider auch grundsätzlich im Kapitel Methodik ein Hinweis zur Bestandsermittlung. Bei den Angaben zum Lebensraum, die v. a. auf die Darstellung im Kompendium (Bauer et al. 2005) zurückgreifen, ist nicht immer erkennbar, wann es sich doch um steiermarkspezifische Angaben handelt. Zum jahreszeitlichen Auftreten gibt es erfreulich viele Phänogramme, die in der Regel das Zuggeschehen darstellen, wenn es nicht anders angeführt wird; z. B. erfolgte bei Wachtelkönig und Kuckuck eine Darstellung der Rufaktivität. Unklar ist bei einigen Arten (Baumfalke, Mehlschwalbe) wie Nichtbrüter unterschieden wurden, wenn im Zugdiagramm auch Angaben aus der Brutzeit erkennbar sind.

Im Anschluss an die Darstellung der „Wildvögel“ finden sich geraffte Übersichten zu möglichen, wahrscheinlichen und sicheren **Gefangenschaftsflüchtlings** (Kat. D, E) und vorbildlich eine kommentierte Liste der nicht

anerkannten Artnachweise. Leider werden diese Arten im **Artenindex** (p. 874-880) nicht erfasst, was mühsame Sucharbeit erfordert bzw. verunsichert und daher als echtes Manko hier angeführt werden muss. Am Beispiel Chukarhuhn in Kat. E lässt sich über die Plausibilität der Einstufung mancher Neozoen diskutieren, wofür hier aber kein Raum ist.

Nicht ganz einheitlich ist man beim Zitieren vorgegangen, da sowohl übertriebenes Zitieren (z. B. Verbreitung Stelzenläufer, p. 353) wie ebenso ein Verzicht auf Zitate (z. B. Verbreitung Uhu, p. 477) wenig befriedigen. Bei der Fülle an geschätzt 3.000 sorgfältig recherchierten Zitaten lassen sich fehlende Quellen kaum ausmachen: etwa eine relevante Arbeit zum Haselhuhn in der Steiermark von Ch. Aste (1998), von H. Brunner zur Vogelwelt des Grazer Schlossbergs (1998), die ausführlich kommentierten Vogelartenlisten von P. Sackl über Graz (2000/01) und einige Diplomarbeiten.

Angesichts der Vielzahl an Autoren der Arttexte ist es verständlich, dass diese nicht völlig normiert werden konnten. An einer sorgfältigen Kontrolle hat es aber gewiss nicht gefehlt (vgl. p. 8), daher wollen und können die hier herausgegriffenen kleinen Mängel die beeindruckende Darstellung der steirischen Vogelwelt nicht schmälern.

Das Werk schließt im Anhang I mit einer hilfreichen **Liste der Vogelarten der Steiermark** mit Stand 31.8.2015 und einer Erklärung der verwendeten Statuskategorien (p. 794-803). Anhang II gibt eine tabellarische Übersicht der **Siedlungsdichteerhebungen** in der Steiermark. Leider vermisst man hier einige großflächige Erhebungen, die von BirdLife Österreich in den Jahren 1998 und 1999 in diesem Bundesland auf mehreren Probeflächen durchgeführt wurden. Mit dem über 60-seitigen **Literaturverzeichnis** (p. 808-873) lässt sich noch einmal erkennen, welche großartige Leistung die steirischen Avifaunisten vorgelegt haben.

Diese Avifauna setzt Maßstäbe für ähnliche Arbeiten in anderen Bundesländern, kann und soll aber auch daran erinnern, wo die zukünftigen Aufgaben der steirischen Faunisten im eigenen Land liegen!

Bleibt als kurzes Fazit der langen Rezension eine Metapher: Der Steirische Panther hat Flügel bekommen! Herzliche Gratulation!

Hans-Martin Berg
(Naturhistorisches Museum Wien/Vogelsammlung)

Atlas deutscher Brutvogelarten

Von Kai Gedeon, Christoph Grüneberg, Alexander Mitschke, Christoph Sudfeldt und 15 weiteren AutorInnen.

Herausgegeben von der Stiftung Vogelmonitoring in Deutschland und dem Dachverband Deutscher Avifaunisten, 2014. 800 Seiten, Format 24,5 x 32,5 cm, zahlreiche Abbildungen. ISBN 978-3-9815543-3-5. Zu beziehen unter <http://www.dda-web.de> oder im Buchhandel. Preis: Euro 98,-



Drei der größten und bevölkerungsreichsten Staaten Europas, alle drei auch Heimat von tausenden Vogelbeobachtern und Vogelbeobachterinnen, haben innerhalb der letzten drei Jahre ihre neuen Brutvogelatlantent vorgelegt. Das Buch über die Britischen Inseln (Großbritannien und

Irland) erschien 2013 (schlicht Bird Atlas 2007-2011 genannt) und umfasst fast als schlank zu bezeichnende 720 Seiten. Der neue, zweibändige Atlas der Vögel Frankreichs (Atlas des Oiseaux de France Métropolitaine) kam im November 2015 mit 1.408 Seiten auf den Markt, die sich nicht in einem Einzelband drucken ließen. Beide Atlaswerke basieren auf der jeweils bereits dritten Atlaskartierung und umfassen sowohl Brutzeit als auch die überwinternden Vögel. Der nunmehr erschiene „Atlas Deutscher Brutvogelarten“ ist hingegen der erste seiner Art für Deutschland, beschränkt sich auf die Brutvögel und basiert auf Feldarbeiten der Jahre 2005 bis 2009. Dass das Buch erst 2015 herauskam (2014 steht zwar am Einband als Erscheinungsdatum, wirklich ausgeschickt wurde das Werk allerdings erst im Frühjahr 2015) lässt vermuten, dass das finale Druckwerk nur unter beträchtlichen Mühen und mit heftigen Geburtswehen das Licht der Welt erblickte. Mit sechs Jahren zwischen Ende der Feldarbeit und Publikation ist man damit uns Österreichern hart auf den Fersen (bei uns hat es seinerzeit acht Jahre von 1985-1993 gedauert). Mit genau 800 Seiten und offenbar schwerem Papier ist das Buch gewichtig (3,5 kg), besticht aber sofort durch ein wenig aufdringliches Design. Das Rotkehlchen auf knospendem Apfelbaumzweig mag manch Einer als Kitsch, der Andere als Kunst bezeichnen, ich neige zu Letzterem. Beim Layout hat man sich auf keinerlei Schnickschnack eingelassen und sich für einen simplen zweispaltigen Satz entschieden, mit mittelblauen Überschriften. Ist in Ordnung so, angenehm zu lesen und darauf

kommt es an. Ganz „atlasmäßig“ findet sich am vorderen und hinteren inneren Einband eine Karte Deutschlands mit allen wichtigen Landschaften und Gewässern aber ohne Siedlungsnamen. Was ich persönlich sehr schätze ist, dass man nicht versucht hat, ein gerafftes Geografie-, Klima- oder Geologie-Buch an den Anfang zu stellen. Vielmehr wird diese Informationen im ersten Fachkapitel auf nur neun Seiten gebündelt als „Die landschaftliche Gliederung Deutschlands: Voraussetzung für die Verbreitung von Vogelarten“. Hier ist auch eine Vielzahl thematischer Karten enthalten. Definitiv eine nachahmenswerte Vorgehensweise, die auch bei den folgenden Kapiteln zu den Datengrundlagen, Methode und Organisation durchgehalten wird. Allerdings beschränkt sich das Kapitel mit der im Prinzip so spannenden allgemeinen Auswertung auch nur auf drei Seiten, was bei mir den Eindruck erweckt, dass hier an falscher Stelle Platz gespart wurde. Minimalismus ist gut, aber in dem Fall etwas zu „wenig“ des Guten. Und dann kommen sie schon – die Artkapitel – Herzstück eines jeden Vogelatlases. Zuerst muss man wissen, dass schon bei der Feldarbeit Koloniebrüter und „mittelhäufige“ und seltene Vogelarten auf der einen und häufige Arten auf der anderen Seite unterschiedlich behandelt wurden. Während die Feldarbeit sich im größten Teil Deutschlands auf die erste Gruppe beschränkte und diese auf den 2.966 Kartierungsfeldern (es wurden die Kartenblätter der topografischen Karte [TK] 1: 25.000 herangezogen) halbquantitativ bis (vorwiegend) quantitativ zu erheben waren, war für die häufigen Arten nur anzugeben, ob die jeweilige Art im Kartierungsfeld vorkam oder nicht. Das heißt aber nicht, dass man für diese Arten auf eine quantitative Darstellung verzichten wollte, ganz im Gegenteil! Neue Wege gehend hat man sich dafür entschieden, die unzähligen Datensätze zu verwenden, die in den vielen bundesweiten Vogel-Erfassungsprogrammen angefallen sind und die in Deutschland teils schon recht lange Laufzeiten haben. Zentrale Bedeutung kommt dabei dem „Monitoring häufiger Brutvögel“ zu, mit dem anders als im österreichischen Brutvogelmonitoring nicht nur relative, nicht flächenbezogene, sondern absolute, flächenbezogene Abundanzen erfasst wurden (bzw. sich solche aus den Daten errechnen lassen). In Verbindung mit zahlreichen Attributdatensätzen (Umweltvariablen, die Habitat und Lebensraum der häufigen Brutvögel möglichst gut abbilden sollen) wurden mit den quantitativen, punktgenau verorteten Vogeldaten Verbreitungsmodelle errechnet. Neu ist auch hier, dass man nicht nur versucht hat, die Häufigkeit relativ darzustellen, wie das die Briten und Iren gemacht haben sondern auf absoluter Skala arbeitet, das heißt für jede TK wurde eine Größenklasse für den Brutbestand errechnet. Dass so was bei qualitativ hervorragenden

Kartierungsdaten extrem beeindruckende Ergebnisse bringt, haben die Schweizer schon vor mehr als 10 Jahren mit ihrem zweiten Brutvogelatlas vorgemacht, als einzige bis jetzt in Europa. In Deutschland versucht man dies jetzt auf indirektem Weg, über den Umweg einer Modellierung. Als Rezensent mit der Aufgabe konfrontiert, darüber ein Urteil zu fällen oder zumindest eine Einschätzung zu geben möchte ich allerdings zuerst auf die Koloniebrüter sowie die mittelhäufigen und seltenen Vogelarten eingehen. Hier wurde in der Tat Beeindruckendes geleistet, denn für alle diese Arten konnten absolute Häufigkeiten in den Karten dargestellt werden, in vielen Fällen basierend auf flächendeckenden Erhebungen aber oft auch auf quantitativen Erfassungen auf repräsentativen Teilflächen, von denen dann auf die gesamten 126 km² des TK-Kartenblattes geschlossen wurde. Die Skala umfasst 12 Stufen von null bis > als 8.000 Brutpaare; die hohen 5-6 Häufigkeitsklassen kamen naturgemäß nur bei Koloniebrütern zum Einsatz. Man kann da nur neidlos Beifall zollen, denn selbstverständlich werden mit den Karten auch genaue Bestandsangaben generiert. Was mir persönlich bei den Artkapiteln gut gefällt ist, dass eine Karte der Weltverbreitung beigegeben ist, womit man sofort erkennen kann, wo Deutschland im Gesamtareal der Art steht und wie wichtig das Land für die jeweilige Art ist. An der Stelle sei auch erwähnt dass es am Ende der jeweiligen Artkapitel eine 5-6zeilige Zusammenfassung in englischer Sprache gibt. So kommt man bei allen Arten dieser ersten Gruppe mit jeweils zwei Seiten aus, und selbst da bleiben bei manchen Arten noch größere weiße Leerstellen; im Extremfall bleibt, wie z. B. bei der Gelbkopffamzone *Amazona oratrix* mit 7-10 Brutpaaren im Stadtzentrum von Stuttgart, der Großteil beider Seiten inklusive der Karte leer. Die Texte sind ebenfalls lobend zu erwähnen. Hier handelt es sich um sorgfältig redigierte Zusammenfassungen, die alle wichtigen Informationen zum Brutvorkommen einer Art in Deutschland enthalten.

Und wie schaut das nun bei den häufigen Arten aus? Schon bei der Definition was denn nun häufig ist und was nicht, ist man dabei in einzelnen Bundesländern unterschiedlich vorgegangen und hat teils zusätzliche Arten kartiert. Mit der Konsequenz, dass man diese Daten dann auch verwendet sehen wollte. Für insgesamt 45 Arten wurden quantitative Verbreitungskarten modelliert, und man muss leider sagen mit sehr unterschiedlichem und leider oft fragwürdigem Erfolg. Offenbar hat man das auch unter den deutschen OrnithologInnen so gesehen, denn die Darstellung der Ergebnisse in drei verschiedenen Karten muss wohl als der größte gemeinsame Nenner oder der kleinste gemeinsame Kompromiss gesehen werden, je nachdem von welcher Seite man die Malaise betrachtet. Manche Modelle geben

die die tatsächlichen Verhältnisse gut bis sehr gut wieder, während es andere gibt, die dies weniger bis gar nicht bewerkstelligen. Man braucht da gar nicht selbst anfangen, eigene Beurteilungen zu machen, die Bearbeiter haben das in lobenswert selbstkritischer Weise schon selber erledigt und im Anhang 4 in den Spalten Abweichung Modell/Kartierung und Datenqualität festgehalten. Noch besser wäre es gewesen, diesen von 1-4 reichenden Wert (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = moderat, 4 = nicht zufrieden stellend) gleich den Karten beizugeben, aber so weit wollte man anscheinend dann doch nicht gehen und beschränkte sich dort auf einen so genannten Devianzwert D^2 (soll heißen „Abweichungswert“) in Prozent. Analysiert man nun selbst die Werte in Anhang 4 (auch dazu konnte man sich nicht durchringen) wird die Modellkarte für fünf Arten als „nicht zufrieden stellend“, bewertet, die Abweichung Modell/Schätzung anhand erhobener Daten ist „hoch“. Das wäre bedauerlich, aber nicht so schlimm würde nicht die Qualität für weitere 22 Artkarten mit „moderat“ bewertet, was ebenfalls größere Probleme bei der Modellierung aufzeigt. Damit ist festzustellen dass nur für knapp über 40 % der 45 Arten die Qualität der Modellkarten als „gut“ bis „sehr gut“ eingestuft wurde.

Aber nun konkret zu den Karten: Es liegt natürlich nahe, sich für jede der vier Wertestufen einen Vertreter herauszusuchen. Von „sehr guter“ Qualität ist eigentlich nur die Karte für die Sumpfmiese. Im vierseitigen Artkapitel prangen nicht weniger als drei ganzseitige Karten, alle drei bemüht dasselbe zu zeigen, aber mit unterschiedlicher Darstellung. Auf den ersten Blick sehr übersichtlich und klar ist die „Dichtekarte“, hier wurde in sehr hoher Auflösung (10 x 10 Meter!!) die modellierte Siedlungsdichte (in Reviere/100 ha) dargestellt. Bei solchen Karten stellt sich unweigerlich immer ein „Wow-Faktor“ ein bis man, kritisch reflektierend, erkennt, dass die Genauigkeit natürlich nur eine scheinbare ist und trotz der hohen Auflösung nur grobe Muster zu erkennen und sinnvoll zu interpretieren sind. Bei der Sumpfmiese scheint das jedenfalls Sinn zu machen mit viel höheren Dichten in den Laubwäldern der Mittelgebirge und viel geringerer Dichte überall anderswo. Bei der zweiten Karte, der „Modellkarte“ wurden diese unzähligen (auf Modellen basierenden) Dichtewerte nunmehr für jede der 2.966 TK summiert und wie bei den seltenen Arten in dieselben 12 Größenklassen eingeteilt. Hier breitet sich vor dem Betrachter ein noch anschaulicheres und logisch anmutendes Bild aus. Aber dann entdeckt man das Vorhandensein der „Kombikarte“ auf Seite 4 des Artkapitels, und hier findet man zwei Sachverhalte: Für das Bundesland Schleswig-Holstein und teils auch für andere Gebiete (und bestimmte andere Arten) liegen flächendeckend halbquantitative Erhebungsdaten vor. In

der Kombikarte wurden die Ergebnisse der Modellierung in diesen Fällen sozusagen „overruled“ und stattdessen diese Einstufungen eingesetzt. Das ergibt naturgemäß Abweichungen und erschüttert sogleich das Vertrauen in die so plausibel erscheinende Modellkarte. Allerdings nicht sehr, denn bei der Sumpfmiese sind die Abweichungen in den meisten Fällen nicht sehr gravierend und betreffen eine, manchmal auch zwei oder drei Größenklassen. In günstigen Fällen differiert das Ergebnis um das zwei- dreifache, im schlechteren Fall um das zifache. Damit nicht genug, entdeckt man nun in der Kombikarte auch eine ganz gravierende Veränderung der Häufigkeiten im Bundesland Nordrhein-Westfalen und damit kommt auch der zuerst großzügig gestimmte Rezensent ins Staunen. Für dieses Land wurde in der Kombikarte nämlich das Ergebnis einer unabhängigen Modellierung mit einer „ökologischen Flächenstichprobe“ eingearbeitet, offenbar weil man sich von dieser ein besseres Ergebnis erwartete (?). Auf der Karte ist nun offensichtlich, dass die sich die Sumpfmiesen in Nordrhein-Westfalen in Bezug auf ihre Dichte ganz anders verhalten als andernorts in Deutschland – viele TKs, für die die erste Modellierung 4-7 Reviere ergab, haben nun auf einmal 151-400! Wie das geht, bleibt irgendwie ungeklärt, die Autoren des Artkapitels lassen den etwas kritischer eingestellten Leser damit alleine um seine eigenen Wahrheiten zu finden ...

Solche Einsichten machen dann natürlich speziell neugierig und flugs macht man sich daran, auch die Modellkarten für die 44 anderen Arten im Lichte dieser neuen Erkenntnis genauer unter die Lupe zu nehmen und es dauert nicht lange um zu erkennen, dass sich die „Nordrhein-Westfalen-Anomalie“ durch fast alle Kombikarten zieht, allerdings zeigt sich überraschender Weise, dass wir es manchmal mit viel höheren (z. B. Fitis, Sumpfmiese, Gartenbaumläufer, Buchfink, Bachstelze), bisweilen mit viel geringeren Abundanzwerten (z. B. Sumpfrohrsänger, Star) als im restlichen Deutschland zu tun haben. Die fleißigen schleswig-holsteinischen Ornithologen schaffen es mit ihren halbquantitativen Daten in vielen Fällen nicht in die Nähe der modellierten Häufigkeiten (beim Baumpieper allerdings übertreffen sie diese um ein Mehrfaches). Im Extremfall (Star) stechen dann Nordrhein Westfalen und Schleswig-Holstein als gut abgegrenzte „Populations-Sinks“ mit drei- bis 10fach geringerer Häufigkeit als im übrigen Deutschland heraus. Ich habe hier nur die leider überwiegenden Ungereimtheiten angesprochen, fairerweise muss man aber sagen dass bei einigen Arten Modell- und Kombikarte auch ganz gut übereinstimmen (z. B. Wintergoldhähnchen, Kleiber, Haussperling, Fitis). Insgesamt stärken diese Eindrücke und Einsichten natürlich nicht unbedingt das Vertrauen in die Modellierung der quantitativen Verbreitungskarten. Diese Ungereimtheiten set-

zen sich dann auch bei den Bestandsschätzungen fort, beim Star etwa wird der Bestand anhand der Modellierung auf 4,55-6,25 Millionen Reviere, mit der Kombikarte auf nur 2,95-4,05 Millionen geschätzt. Kombikarte und Modellkarte unterscheiden sich bei der Art zwischen Schleswig Holstein und dem restlichen Deutschland um das 10fache! Bei Nordrhein Westfalen macht der Unterschied wenigstens nur das Dreifache aus...

Die hier anhand einiger Beispiele skizzierten Abweichungen und Ungereimtheiten finden sich in der einen oder anderen Form und Richtung bei fast allen 45 „häufigen“ Arten, besonders die eigentlich so gut wie immer auftretenden starken (teils extremen) Diskrepanzen zwischen kartierten und modellierten TKs. Leider wird auf diese Probleme und vor allem deren Konsequenzen für eine allfällige Interpretation in den Arttexten kaum eingegangen bzw. wenn dann werden sie aus meiner Sicht fast immer eher verharmlost bzw. kleingeschrieben. In der Einleitung findet sich sogar der Satz dass mit den Kombikarten „eine bestmögliche Darstellung von Verbreitung und Häufigkeit“ erreicht werden sollte. Davon ist man aber offenbar sehr weit entfernt wie die oben angesprochenen Punkte belegen. Ein weiterer heikler Punkt soll noch zuletzt angesprochen werden. Bei stark rückläufigen Arten zeichnet die Modellierung ein viel zu optimistisches Bild. Paradebeispiel dafür mag im deutschen Atlas die Feldlerche sein: vergleicht man für diese Art Modell- und Kombikarte zeigt sich in den beiden großflächig kartierten Regionen (Schleswig-Holstein und Bayern) ein komplett anderes Bild, nämlich das einer großflächigen Ausdünnung der Vorkommen; in Bayern entdeckte ich eine größere Zahl an TKs, wo der Bestand anhand von Kartierungen auf nur mehr 21-50 Reviere geschätzt wird, hingegen schätzt das Modell hier noch 401-1.000 Reviere; in ein paar wenigen TKs gibt es sogar Unterschiede von 4-7 vs 401-1.000 Reviere, also das Hundertfache. Im Text wird auf das Problem zwar cursorisch eingegangen, die Frage, ob nicht auch alle anderen TKs, für die keine Kartierungsergebnisse vorliegen, nicht ähnliche Überschätzungen aufweisen, jedoch nicht gestellt. In der fast identischen Bestandschätzung (nur die Grenzen sind weiter) für Modell- und Kombikarte spiegelt sich dieses Problem überhaupt nicht wieder, was gänzlich widersprüchlich erscheint. Bei solchen gerade für den Naturschutz so wichtigen Entwicklungen, die festzuhalten und zu dokumentieren wohl eines der Hauptziele der Atlasarbeit sein sollte, versagt die Modellierung also komplett.

Was bleibt ist ein recht zwiespältiges Gefühl, es ist viel Licht aber auch viel Schatten, die diesen Deutschen Atlas prägen. Nach Einschätzung des Rezensenten liegt hier ein klarer Fall vor, wo weniger auf alle Fälle mehr gewesen wäre. Wäre man von der über alle Arten einheitlich durchgehaltenen 12-teiligen Klasseneinteilung

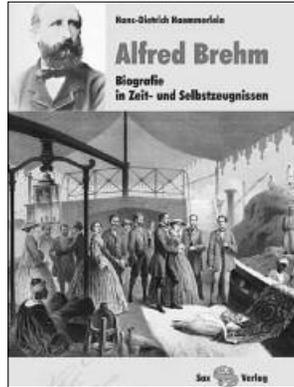
abgewichen und hätte sich, je nach Datenqualität und Datenunsicherheit, auf viel stärkere Zusammenfassungen auf wenige (3-4) Klassen eingelassen, wären wohl die wirklich entscheidenden (relativen) Häufigkeitsmuster in den Karten immer noch leicht oder (wahrscheinlich) sogar leichter auszumachen gewesen. Während insgesamt die Dichtekarten die vorherrschenden Muster noch am besten wiedergeben dürften scheinen mir sowohl die reine „Modellkarte“ und noch vielmehr die „Kombikarte“ mehr zur Verwirrung denn zur Aufklärung der tatsächlichen Verhältnisse beizutragen. Leider wird der Leser in Bezug auf die möglichen Interpretationen solcher Ungereimtheiten von den Autoren allein gelassen; mit 2-3 verschiedenen Verbreitungskarten und zwei unterschiedlichen Bestandschätzungen bleibt man oft ratlos zurück wo den nun die Wahrheit (und wenn vor allem warum sie hier) liegt.

Bei aller Kritik an den Modellierungsergebnissen (und auch der Art und Weise wie sie präsentiert wurden und wie mit dem Problem umgegangen wurde) darf aber nicht vergessen werden, dass mit der flächig-quantitativen Kartierung von 235 „mittelhäufigen“ und seltenen Arten eine gewaltige Leistung vollbracht wurde, die ihresgleichen in Europa sucht; zumindest auf einer Fläche die so groß ist wie Deutschland. Man kann den deutschen Kollegen damit trotzdem nur herzlich zu diesem Werk gratulieren, es ist allemal ein Meilenstein in der europäischen Ornithologie und für die deutsche Vogelkunde sowieso. Gleichzeitig wird aber auch klar, dass bei der Modellierung von Verbreitungs- und Häufigkeitsmustern, trotz immer weiter verbesserter Techniken und Datengrundlagen, auch Fallgruben warten, von denen manche vielleicht vermeidbar gewesen wären andere aber eben nicht, zumindest nicht beim derzeitigen Wissenstand. Die Lehre, die wir für unsere eigenen Projekte in Österreich ziehen können? Sich der eigenen Möglichkeiten (personelle und finanzielle Ausstattung, vorhandene Datengrundlagen) bewusst zu sein, und die Projektziele und Projektdesigns auch daran auszurichten ist jedenfalls ein guter erster Schritt auf dem man aufbauen kann. Beim zweiten österreichischen Brutvogelatlant stand dieser Aspekt von Anfang an im Vordergrund, ob dies auch gelungen ist werden wir in wenigen Jahren wissen

Michael Dvorak
(BirdLife Österreich)

Alfred Brehm Biografie in Zeit- und Selbstzeugnissen

Von H.-D. Hämmerlein. Sax Verlag, Markkleeberg, 2015, 213 pp. ISBN 978-3-86729-153-8. Preis: Euro 18,50.



Vor etwas mehr als 130 Jahren verstarb der Naturforscher Dr. Alfred Edmund Brehm, der über hundert Jahre hinweg mit seinem wohl wichtigsten und durchdringendsten Werk – Brehms Tierleben – Generationen von Naturforschern und vor allem Laien in seinen Bann zog. Viel wurde

über dieses Werk, aber noch mehr über den Autor geschrieben, manches wahr, aber auch etliches falsch. Aufgewachsen im thüringischen Renthendorf, in einem kleinen ländlichen Dorf, eingebettet in eine liebliche, mit sanften Hügeln umgebende Landschaft, ist er ausgezogen um die Welt zu erkunden. Mit gerade einmal 18 Jahren begleitete er 1847 Baron von Müller auf dessen Afrikareise nach Ägypten und Sudan von der Brehm erst nach fünf Jahren zurückkehren sollte. Ihm folgte auch noch sein Bruder Oskar, der aufgrund von tragischen Umständen im Nil ertrunken ist. Später auf sich alleine gestellt, weil Baron von Müller seinen Verpflichtungen in finanzieller Natur nicht mehr nachkam, musste sich Alfred Brehm zum Teil unter schwierigsten Umständen selbst finanzieren um dann endlich 1852 wieder nach Hause zurückzukehren. Die gesamten Umstände und etliche Details zu dieser Reise beinhaltet das 2. Kapitel – Unter tropischer Sonne – in diesem neuen Werk über Alfred Brehm. Der Inhalt ist in 15 Kapiteln in chronologischer Reihenfolge aufgebaut, beginnend mit Herkunft und Heimat, Afrikareise, über seine akademische Ausbildung bis hin zum Beginn als Volksautor, dem Start vom „Tierleben“, über die nochmalige Afrikareise, seinem Engagement als Tiergartendirektor, seinen neuerlichen Forschungsfahrten und Vortragsreisen, die Vernetzung im Bereich der Ornithologie, Ableben und als letztes Kapitel Rezeption vom Leben und Wirken Alfred Brehms.

Wie im Titel des Werkes dargelegt, werden alle Kapitel einerseits mit einem einführenden und erklärenden Text eingeleitet, welchem dann die Quellen in Form von umfangreichen Briefauszügen oder gedruckten Quellen folgen, womit man selbst eine entsprechende Beurteilung machen kann. Dies fällt insofern angenehm auf, da man sich nicht selbst auf die teilweise langwierige Suche

der Quellen machen muss, sondern diese bereits mitgeliefert bekommt. Das ganze wird zusätzlich mit Abbildungen der beteiligten Personen, Bildern aus den Druckwerken Brehms oder mit Faksimiles von originalen Tagebucheintragungen oder Briefen Brehms aufgelockert. Am Ende folgt noch eine achtseitige detaillierte Zeittafel. Wenn man annahm, dass vieles zum Leben Brehms bereits geschrieben wurde, erkennt man bald, dass durch die akribischen Forschungen des Autors und einem engagiertem Kreis von Brehmforschern, die sich jedes Jahr im Spätsommer in Renthendorf treffen, viele neue Quellen erschlossen wurden, wie z. B. die Transkription der Steno-Postkarten Brehms. Dies führte unweigerlich auch zu Richtigstellungen und Korrekturen der alten Literatur über Brehm und kommt selbstredend auch in diesem Werk zum Ausdruck. Vielfältig sind die Bezugspunkte zur Ornithologie, was nicht nur vorrangig im 11. Kapitel – Geliebte Vogelwelt – zur Geltung kommt, denn vor allem bei seinen Forschungsreisen in Afrika, Europa oder Sibirien standen immer die Vögel im Mittelpunkt. Nach Österreich hatte er mehrere Bezugspunkte: einerseits die Bekanntschaft und gemeinsame Reisetätigkeit mit Kronprinz Rudolf, welche bei letzterem nicht ohne Wirkung verblieb, andererseits seine intensive Vortragstätigkeit um (sicher auch im eigenen Interesse) die Verbreitung seiner Schriften zu fördern. Vor allem durch die umfangreichen Quellenbeigaben wirkt dieses Werk so lebendig und lesenswert und erlaubt einen historischen Blick auf Alfred Brehm zu werfen. Eine ansprechende Aufmachung und Format (Oktav) mit einem Festeinband rundet diese Neuerscheinung ab, womit einer entsprechenden Verbreitung dieses Werkes nichts mehr im Wege steht.

Josef Feldner

Nationalpark Hainich – Weltnaturerbe in Thüringen

Von Manfred Großmann, Siegfried Klaus & Thomas Stephan. Verlag Natur+Text, Rangsdorf 2014, 156 S., über 180 Farbfotos (davon wenigstens 37 großformatig), 6 Karten, 2 Graphiken und 2 Tabellen. ISBN-13: 978-3942062145. Preis: Euro 24,90.

Dieser faszinierend reich bebilderte Band zeichnet nicht nur die Geschichte des noch jungen Nationalparks im Hainich nach – vom Übungsgelände der Wehrmacht



und dem Panzer-schießplatz der „Roten Armee“ zum streng geschützten Welt-Naturerbegebiet – sondern führt mit Bildern, Graphik und gut lesbaren Textblöcken auch in die vielfältigen Lebensgemeinschaften des artenreichen Laubwaldgebietes ein. Trotz

seiner relativ geringen Flächengröße von nur 7.500 ha darf sich das Schutzgebiet als herausragender *hot-spot* der Biodiversität rühmen, denn bei den bisherigen Erhebungen ließen sich z. B. an die 1.200 Pilz- und 522 Käferarten nachweisen, die eng an das Totholzangebot in den buchenreichen Altbeständen gebunden sind; darüber hinaus Wildkatze, Luchs, Fischotter und Biber unter den zahlreichen Säugetierarten, des weiteren 190 Vogelarten (davon 6 Spechtarten unter den 50 „echten“ Waldvogelarten) und 15 Fledermausarten. Reptilien- und Amphibien sind mit 14 Arten vertreten, die Tagfalter gar mit 80 Arten.

Diesen Reichtum an Biodiversität verdankt der Nationalpark Hainich zum einen der vielfältigen Staffe-lung an Waldentwicklungsphasen und Sukzessionsstadien – von der verbuschten Brache bis zu urwaldartigen Waldbildern, bei annähernd 30 unterschiedlichen Baumarten, zum anderen der ungewöhnlich konsequen-ten Entwicklung des Schutzgebiets: Seit der Gründung 1998 konnten bis heute 5.000 ha Waldfläche von jedem Eingriff befreit und 94 % der Nationalparkfläche als „streng geschützte Naturzone“ ausgewiesen werden! Die Anerkennung einer besonders hochwertigen Teilfläche als „Weltnaturerbe“ durch die UNESCO 2011 bestätigt das erfolgreiche Management.

Die Kapitel in diesem großformatigen Buch beschreiben den Naturraum samt Geologie, die Landschafts- und Siedlungsgeschichte, die Wälder mit ihrer Entwicklungsdynamik und Artenausstattung und – nicht zuletzt – die Chancen, über den sogenannten „Prozessschutz“ eine neue Wildnis, letztlich einen „Urwald von Morgen“ heranwachsen zu lassen. Natürlich fehlen Angebote für den Tourismus und Einrichtungen für Bildung und Erholung, samt ausgesuchten Wandervorschlägen nicht.

In Summe bietet das Buch zum Nationalpark Hainich sowohl einen hochqualitativen Fotoband als auch ein informatives Kompendium zur Waldökologie und zur Nationalpark-Idee, weshalb ihm ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Wolfgang Scherzinger

Das Vogeljahr im Tiroler Garten. Ein Kalender der etwas anderen Art.

Von Christiane Böhm & Armin Landmann. Herausgegeben vom Verband der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine – „Grünes Tirol“. Alpina Druck, Innsbruck, 2015, 168 pp., 200 Farbfotos, 15 Graphiken/Illustr., 19 Tabellen. ISBN 978-3-9501756-7-7. Preis: Euro 16,50 (exkl. Versand). Bezug: Im Buchhandel oder beim Verband der Tiroler Obst- und Gartenbauvereine – „Grünes Tirol“, Landwirtschaftskammer Tirol, Brixner Straße 1, A6020 Innsbruck; Tel.: 05 92 92-1521, www.gruenes-tirol.at. Vergünstigter Bezug für BirdLife-Mitglieder bei Dr. Christiane Böhm/Dr. Armin Landmann, Karl Kapfererstr. 3, A-6020 Innsbruck; Preis € 15,- (exkl. Versand)!



Bücher über die Küche und den Garten haben etwas gemeinsam. Nicht endend wollend kommen sie auf den Markt und finden doch ihre Abnehmer, auch wenn oftmals Altbekanntes einfach neu „aufgetischt“ wird. Warum also hier ein

weiteres Buch über Gärten vorstellen?

Die Antwort ist einfach: Weil der Titel für vogelkundlich Interessierte spannend klingt und das in ornithologischen Kreisen nicht unbekanntes Autorenduo keine seichte Lektüre erwarten lässt. Wer das Buch zur Hand nimmt, wird auch schnell bestätigen können, dass hier Gehaltvolles in ansprechender und leicht zu erschließender Weise präsentiert wird. Mit einem herkömmlichen Kalender hat – wie der Titel verrät – das Buch nur bedingt zu tun. Doch wird entlang der 52 Wochen des Jahres das Vogeltreiben in Tirols Gärten mit (fast durchwegs) gut gewählten Bildern und Texten in angenehmer Länge dem Garten- wie Vogelfreund erschlossen. Lehrreiche „Vogelporträts der Woche“ geben Einblick in das Artenspektrum der Gartenvögel unter Einschluss weiterer Siedlungsvögel. Die Gebirgsnähe lässt den Reigen von Alpendohle über Haubenmeise bis zum Zaunkönig reichen. Nützliche „Vogeltyps bzw. Gartentyps der Woche“ spannen den inhaltlichen Bogen von einer vogelfreundlichen Gartenpflege, Vogelfütterung und Nisthilfen über Vogelerkennung und Beobachtungstips bis hin zu Problemen für Vögel und Problemvögeln. Die Themen sind nicht neu, doch der reiche (wissenschaftliche) Erfahrungsschatz der Autoren gibt den Texten einen besonderen Inhalt. Die Vogelporträts greifen neben Eckdaten zu Aussehen und Biologie

vielfach Besonderheiten der Anpassung und des Verhaltens auf, wie z. B. unter „Auf nach England“ „Gefiederte Säugetiere“ oder „Beschissene Feindabwehr“ zu lesen ist. Ganzjahresfütterung, Katzen, gefährliche Glasscheiben, Vogelkrankheiten, Spechtschäden und Koniferen – auch die „heißen Eisen“ werden nicht ausgelassen. Manch wissenschaftlicher Befund wird mit einer einfachen Graphik erläutert und es bietet sich bisweilen selbst dem fortgeschrittenen Vogelfreund vielleicht neues, das auch entsprechend mit Originalquelle zitiert wird! Unterhaltsame, spannende, ja provokante Titel machen Lust aufs Lesen: „Gartenzwerge einmal anders“, „Vom Latschenfeld in die Thujenhecke“ oder „Ein Raufbold im Frack“ sind phantasievoll und treffend! Die Monate des Jahres werden mit einem „Vorsatzblatt“ eingeleitet, das jeweils eine hübsche „Vogelstudie“ ziert, die allerdings fast anonym bleibt, da die zugehörige Legende im Buchfalz in Millimeterschrift mehr oder minder verschwindet. Auf der gegenüberliegenden Seite findet sich jeweils eine Monatsübersicht des Wetters in den Tiroler Bezirken – eine nützliche Zusatzinformation, die anhand einer Karte und Graphik rasch zu erschließen ist. Jeder Monat vertieft auch eine Vogelstory des Monats das Wissen um die heimische Vogelwelt und ein Lebensraum des Monats führt gelungen aus den Gärten hinaus in die Natur Tirols bis zu den höchsten Gipfeln. Den BirdLife-Funktionär freut es, wenn das Vogeljahr mit der „Stunde der Wintervögel“ beginnt und ebenso bei BirdLife endet, wenn in der 52. Woche das Vogelbeobachten und die Aktivitäten von BirdLife zum Mittun beworben werden, wie ebenso zur Meldung von Vogelbeobachtungen auf www.ornitho.at aufgerufen wird. Verwendete und weiterführende Quellen, Kontaktadressen (auch mit der Tiroler BirdLife-Vertretung) und ein gewissenhaftes Register mit Vogelnamen, Orts- und Sachbezeichnungen runden den Inhalt nutzbringend ab. Der sorgfältig redigierte Text ließ nur ganz ausnahmsweise den Rezensenten „Hoppalas“ auffinden: So wurden die Trichomonaden zu ...nomaden (p. 29), der Alpenbirkenzeisig *Carduelis ca(r)baret-* im Artrang! – erhielt ein „r“ zu viel (p. 163) oder ein „jeden Monat...“ fehlmutierte zu „jedes Monat...“ (Buchrückseite). Die Abbildung zum Porträt der Gartengrasmücke (p. 64) zeigt nicht diese Art, wie Schnabelfarbe, Augenstreif und dunkle Flügeldecken erkennen lassen. In einer zweiten Auflage des Buches wurde dies bereits korrigiert!

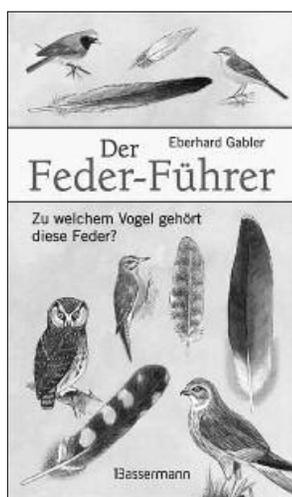
Das Vogeljahr im Tiroler Garten – eine Tiroler Angelegenheit? Ja, das Bundesland Tirol steht im Fokus des Buches, die Autoren ebenso wie die Fotografen (Manfred & Sonja Lohner) der trefflich gelungenen Vogelfotos sind Tiroler und mancher Ausdruck ist im ersten Moment nur für den Einheimischen zu deuten, z. B. „Ein gefiederter Dozenhacker...“. Dennoch bietet das Buch viele Informationen, die weit über den Tiroler Garten und seine Vogelwelt hinausgehen und kann somit auch im

weiteren geographischen Bezugsraum viel Lesevergnügen bereiten. Schließlich beseitigt das ausgesprochen attraktive Preis-/Leistungsverhältnis letzte Zweifel am Erwerb als Tiroler wie Nicht-Tiroler!

Hans-Martin Berg
(Naturhistorisches Museum Wien/Vogelsammlung)

Der Feder-Führer. Zu welchem Vogel gehört diese Feder?

Von Eberhard Gabler. Bassermann Verlag, München, 2014, 190 pp. 1. Auflage. ISBN 978-3-8094-3192-3. Preis: Euro 9,99 (Bezug im Buchhandel).



„Ein einzigartiges Nachschlagewerk“, einen „außergewöhnlichen Führer“ für passionierte Vogelbeobachter und das gemeinsame Beobachten von Eltern und ihren Kindern verspricht der Umschlagtext der erwartungsvollen Leserschaft. Doch schnell tritt Ernüchterung, ja Ärger ein, wenn der Inhalt überflogen wird. „Nett“ oder „bemüht“ sind die einzigen Kommentare,

die man sich nach einem kritischen Blick auf das Gebotene abzurufen vermag. Die Idee ist gut und praktisch, denn das Bestimmen von in der Natur gefundenen Vogelfedern mag viele wertvolle Einblicke in unsere Umwelt vor der Haustüre geben. Doch mit *diesem* Büchlein stößt man schnell einmal an die Grenzen seiner Verwendung.

Etwa 140 überwiegend heimische Arten werden – nach acht Hauptlebensräumen gegliedert – auf einer Seite mit leider oftmals weniger gelungen, manchmal grotesken (Stockentenweibchen, Wachtel, Sperlingskauz) farbigen Illustrationen dargestellt und ebenso eine Auswahl ihrer Federn abgebildet. So lässt sich manche markant gezeichnete Feder damit durchaus im Feld zuordnen, doch viele der abgebildeten, unscheinbaren braunen Federchen werden für eine Artbestimmung wenig nützlich sein. Leider fehlt auch ein Größenmaß für die Abbildungen, sodass die Sache nicht leichter wird. Ebenso wurden bei Arten mit Geschlechtsdimorphismus oder verschiedenen Alterskleidern vielfach die

entsprechenden Angaben vergessen. Überraschend ist schließlich die Auswahl der Arten, wenngleich Mitteleuropa im Fokus steht. Unerwartet finden sich etwa Krabentaucher, Pfuhlschnepfe, Rothuhn, Seidensänger, Kiefernkreuzschnabel und Samtkopfgasmücke. Das in der Rubrik „Durchzügler und Irrgäste“ abgehandelte Moor-schneehuhn hat sich tatsächlich hierher verirrt. Dafür sucht man etwa Uferschnepfe, Flusseeeschwalbe, Wasserralle, Wiesenpieper oder Rohrammer vergeblich. Die knappen Textergänzungen geben mehr oder minder nützliche Einblick in den Lebensraum sowie die Brut- und Nahrungsbiologie aller dargestellten Arten. Bedauerlich ist, dass auch hier das Fehlen eines kritischen (Fach)Lektorats zu bemerken ist. Das „Wintergrashähnchen“, der Habicht als „ungestümer Greifvogel“ oder die prägnante Kurzcharakteristik zum Kormoran „Von Fischern gefürchteter Fischverzehrter an allen fischreichen Gewässern“ geben Zeugnis davon. Ungewohnt ist der da und dort verwendete Singular von „Feder“, wie in „Feder-Führer“ oder „Feder-Sammlung“.

Im Kapitel „Einführung“ finden sich immerhin nützliche Angaben zum Vogelkleid und der Federnmorphologie sowie zum Sammeln, Konservieren und Aufbewahren von Federn. Relevante Naturschutzbestimmungen sind leider unvollständig dargestellt bzw. wird mehr auf jagdrechtliche Aspekte beim Federnsammeln hingewiesen. Das Musterbeispiel für eine Federnarchivierung hat auf die sinnvolle Angabe des geographischen Fundorts vergessen! Schade, denn damit bleibt dem Rezensenten nur das ungewollte Resümee: wenn Sie dieses – zweifelsohne preisgünstige – Büchlein kaufen, werden sie für die Federnbestimmung ein weiteres Buch benötigen ...

Hans-Martin Berg
(Naturhistorisches Museum Wien/Vogelsammlung)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Literaturbesprechungen - Reviews 160-170](#)